



All rights reserved

KAPITEL VIII

WER NICHT WAGT...

von Katja von der Ropp

PERSONEN

MANN

Mann sitzt im Publikum, die Bühne ist leer. Er fängt aus dem Publikum heraus an zu sprechen.

MANN Wer nicht wagt, der nicht gewinnt. Da ist was Wahres dran! Wenn du was verändern willst, musst du deinen Arsch hochkriegen, da hilft alles nichts. Da vorne ist die Bühne. Stehe ich auf und spiele eine Rolle, oder bleibe ich lieber sitzen? Bin ich bequem und gucke gerne zu? Oder mische ich mit?

Ich sag ja immer, die Menschen haben ihren Glauben verloren! Das ist schlimm! Nicht dass ihr denkt, ich sei religiös oder so. Ich bin nicht religiös, das meine ich nicht. Aber das verbindet ja auch, oder nicht? So eine Sache, also der Glaube an ein gemeinsames Ziel. Politische Institutionen? Eher nicht. Und dann kommt die Frage: Wie soll sich was ändern? Was soll ich denn tun? Ja, ich weiß es nicht. Aber es gibt Dinge, mit denen bin ich nicht einverstanden. Also stehe ich auf, lasse das nicht mit mir geschehen. Ich betrete die Bühne.

Er steht auf und geht in den Gang zwischen den Zuschauern.

In meiner Jugend waren alle entweder überzeugte Anhänger von Labour oder überzeugte Anhänger der Liberalen. In Nordwales waren alle Liberale, und hier war alles Labour, nicht wahr? Heute spricht niemand mehr über Politik! In den Tälern gehen bei Parlamentswahlen 60 Prozent wählen und alle sprechen darüber, wie viele Stimmen Labour verloren hat, wie viel Plaid Cymru bekommen hat – die anderen Parteien zählen hier in der Gegend sowieso nicht. Aber das Entscheidende ist, dass 40 Prozent zu Hause bleiben am Wahltag, die gehen überhaupt nicht wählen. Keiner traut den Parteien. Ich auch nicht.

Aber wisst ihr was? Ich gehe immer wählen. Am Wahltag wird gewählt, da kenne ich nichts. Nachdem ich in so vielen Ländern gearbeitet habe, die erbittert für das Wahlrecht gekämpft haben. Da führt kein Weg dran vorbei, das ist ein Pflichttermin. Ich denke an die Kameraden und tue meine Pflicht. Ich gehe wählen, das ist meine Pflicht, aber mehr mache ich nicht. Ist ja schließlich Wahltag. Aber was? Was soll ich wählen? Nach den



All rights reserved

ganzen Jahren mit New Labour und Tony Blair... Wie soll ich einem trauen, der mit Bibel auf dem Nachttisch schläft?! Na ja, und da klebe ich meine Aufkleber. Ja, Aufkleber. Auf den Wahlzettel. Das mache ich seit New Labour so. Auf jeden Wahlzettel einen Aufkleber. Auf denen steht, warum ich nicht wähle. Also, warum ich wählen gehe und gleichzeitig nicht wähle. Ich stehe auf, gehe zum Wahllokal und wähle nicht, also jedenfalls nicht so, wie es vorgesehen ist... Na ja, aber... Also ich tue meine Pflicht, aber wähle keinen dieser geldgierigen Mistkerle, denen alles egal ist, und die sich für nichts interessieren. So sieht's aus. Ich wähle unsere lokalen Regierungsräte und die Mitglieder der Nationalversammlung für Wales. Unser Abgeordneter im Parlament geht mir völlig am Arsch vorbei. In Parlamentswahlen wähle ich nicht gegen Labour, aber Labour wählen kann ich auch nicht, deshalb nehme ich meine Aufkleber. In Großbritannien wird das nicht gezählt, es heißt vergeudete Stimme. Das mache ich gerne, meine Stimme vergeuden. Also bei den Parlamentswahlen. Und hey, immerhin habe ich mein Hinterteil hochbekommen und mehr gemacht als vor dem Fernseher sitzen und Coronation Street gucken.

Versteht mich nicht falsch, ich bin Mitglied der Labour Partei und zwar seit 1975. Seit New Labour habe ich die nicht mehr gewählt, das ging nicht. Ich konnte nicht mehr, und ich habe es echt versucht. Stand in der Wahlkabine und habe versucht, mein Kreuz zu machen. Es ging nicht. Zu konservativ, zu neoliberal. Das hatte nichts mehr mit Labour zu tun, bis heute. Aber ich bin immer noch Mitglied, keine Frage. Allerdings bin ich mir nicht ganz sicher, warum. Ich verstehe, warum sich Leute nicht dafür interessieren, eine Partei zu wählen. Die Leute engagieren sich für konkrete Anliegen. Sie interessieren sich für bestimmte Themen, aber nicht mehr für das Ganze. Als es zum Beispiel um das Programm für Südwales ging, also diese Umgestaltung der Krankenhäuser, da gab es so eine große Beteiligung! Es wurde eine Umfrage gemacht und die Verantwortlichen waren überwältigt von den Reaktionen, die sie bekommen haben. Sie konnten das nicht fassen. Die von der Firma, die diese Studien und Umfragen machen, haben nur eine Handvoll Reaktionen auf ihre Fragen erwartet. Dann kamen aber 76 000 Antworten! Es war ein konkretes Thema, darauf kann sich jeder konzentrieren und es hatte nichts mit den Parteien zu tun. Viele sagen, die Jugend interessiert sich nicht für Politik. Das stimmt nicht. Das ist ganz klar. Die interessieren sich für Politik, für verschiedene Themen, für die Gestaltung des Gemeinwesens, Umweltschutz und die ganzen Dinge. Das tun sie. Ja. Die interessieren sich nicht für Parteien. Die haben kein Vertrauen in das politische System und die Politiker. Gib ihnen ein Thema, und sie interessieren sich, dann machen die auch was!

Ich für meinen Teil... Wie soll ich sagen? Die Welt habe ich vielleicht nicht verändert, also nicht im großen Stil, meine ich. Ich war nie in der vordersten Reihe, war keiner von den Großen. Habe auch nie mein Leben aufs Spiel gesetzt. Aber im Kleinen, im Kleinen habe ich was getan, bis heute. Ich inspiziere Behandlungszimmer in Arztpraxen und Krankenhäusern. Also ehrenamtlich mache ich das, für den kommunalen Gesundheitsrat. Das ist keine große Sache, aber wichtig, der Kleinkram. Für die Patienten ist es eine echte Hilfe.

Ich wohne seit 27 Jahren hier in Wales, davor in England. Ich habe in der gewerkschaftlichen Bildung gearbeitet und bin für die Arbeit viel gereist. Daher hatte ich viele Freunde in der Rhondda. Meine Frau und ich haben sie von Zeit zu Zeit besucht und irgendwann bemerkt, wie viele Häuser hier in den Tälern zum Verkauf standen. Meine gute Freundin Frau Thatcher wiederum hatte ein Gesetz verabschiedet, das zu einer Erhöhung unserer Miete um 120 Prozent führte. Hier konnten wir für die Hälfte der Miete



ein Haus kaufen! Die ganzen Täler standen zum Verkauf, jeder ging weg! Seitdem ist alles grüner geworden. Die Bergarbeiter hatten ihren Kampf verloren, der Kohlebergbau ist verschwunden. Die Bevölkerung auch. Die Arbeit, auch. Die jungen Leute, auch. Alle gehen weg. Nur die Alten bleiben zurück. Wohin sollen sie auch gehen? Alle gehen und die Alten werden noch älter. Obwohl ich weiß, dass ich älter werde und die körperlichen und geistigen Fähigkeiten eher abnehmen, ist das Alter eine große Enttäuschung für mich. Ich brauche Monate, um mich von einem verhältnismäßig harmlosen Sturz zu erholen, und die Rente reicht hinten und vorne nicht, obwohl ich mein ganzes Leben gearbeitet habe. Was immer du tun willst, mach es bevor du 60 wirst, danach wird das nichts mehr!

Mir sind viele Leute begegnet, die mein Leben verändert haben. Das waren Leute von der Gewerkschaft, die ich sehr verehere. Einfache Leute mit einem starken Glauben. Diese Leute haben mich immer begleitet. Und dann gibt es diesen Moment, an dem du merkst, wie zerbrechlich die Gemeinschaft ist, wie schnell man, ohne es zu wollen, zu einem Zahnrad im großen Getriebe wird. Der Bergarbeiterstreik, den ich damals sehr befürwortet habe, der war so ein Moment. Die Thatcher-Regierung war auf den Streik vorbereitet. Sie hatten Kohle gebunkert und den Streik provoziert. Wir sind ihr auf den Leim gegangen und in die Falle getappt. Die Gewerkschaft hat gestreikt und konnte nur verlieren. Ich war da schon im Bereich der gewerkschaftlichen Bildung tätig, und Chef der Gewerkschaft war Arthur Scargill. Auf halber Strecke wurde klar, was passierte. Das Land sympathisierte mit der Regierung und die Bergleute saßen in der Falle. Dann gab es die Möglichkeit zur Einigung. Für Thatcher gab es nur ein Ziel, die Zerschlagung der Gewerkschaft, und für Arthur Scargill ging es um Tod oder Ehre, so wurde er zum Gehilfen von Thatcher. Ich wünschte, Arthur Scargill wäre damals nicht Vorsitzender der Bergarbeitergewerkschaft gewesen! Die Gewerkschaften haben sich bis heute nicht von diesem Schlag erholt. Wenn du streiken willst, sei dir vorher verdammt sicher, auf was du dich einlässt, sei verdammt sicher, dass du gut vorbereitet bist und stelle sicher, dass die Leute verdammt gut wissen, wohin sie das Ganze bringen wird. Also, wenn du dich auf einen Kampf einlässt, gib dir wenigstens eine Chance, ihn auch gewinnen zu können! Und wenn du keine Chance auf Erfolg hast, hör rechtzeitig auf! Steck den Schlag ein, nimm die Demütigung und bereite dich umso besser auf das nächste Mal vor!

Er holt eine Karte raus, läuft durch die Reihen und zeigt sie den Zuschauern.

Schaut mal. Da war ich 18 auf dem Foto. Ziemlich gutaussehend, oder? Das ist meine britische Seemannskarte. Es lief nicht besonders gut zu Hause. Ich lebte bei meiner Tante. Meine Mutter war tot und mein Vater bei der RAF. Als er zurückkam war er Alkoholiker. Eines Nachts haben sie ihn abgeholt. Also die Polizei. Die haben ihn abgeholt und mich zu meiner Tante gebracht. Irgendwann musste die ihre kranke Tochter versorgen, die woanders lebte. Und dann bin ich einfach los, habe mich nach Liverpool aufgemacht und bin zur See gegangen. Zur Handelsmarine. Zur Königlichen Marine wollte ich nicht, gehorchen war noch nie mein Ding.

Ich war etwa drei Jahre bei der Handelsmarine, drei Jahre auf See. Die Gewerkschaft verhandelte mit den Schiffseignern über Bezahlung und Arbeitsbedingungen. Jedes Schiff, also jedes Gewerkschaftsmitglied, egal auf welchem Schiff und wo auch immer das Schiff gerade war, sollte über einen Streik abstimmen. Wir waren auf See, und streiken auf See, das geht nicht zusammen. Wie soll das gehen. Wenn du auf See Anweisungen missachtest, ist das Meuterei. Du kannst auf See nicht streiken. Was an Land dein gutes Recht ist, ist auf See ein Verbrechen. Was wir tun konnten, war also abstimmen. Ich



All rights reserved

stimmte gegen den Streik. Klingt heute komisch, war aber so. Ich war gerne auf See. Ich hatte genug Geld, um mich an jedem vierten Hafen zu betrinken, die Frauen an Land waren gut zu mir – ich sah keinen Grund zu streiken! Die Mehrheit war dafür, aber – wie schon gesagt – wir waren auf See. Wir mussten erst zu unserem Heimathafen zurück, um streiken zu können. Also zurück nach Liverpool. Wir kamen dort an, drei Wochen nachdem der Streik begonnen hatte. Wir gingen vom Schiff, bekamen unsere Bezahlung und traten sofort in Streik. Ich war also neun Wochen lang an Land und streikte, dann empfahl die Gewerkschaft eine Einigung, um wieder an die Arbeit zurück zu gehen. Nachdem ich mir den Vorschlag angesehen hatte, bin ich zu einem Gewerkschaftstreffen und sagte: „Wisst ihr, ich war eigentlich gegen diesen Streik, jetzt sagt ihr mir, ich soll wieder an die Arbeit, aber ich sehe keine Verbesserung zu dem, was wir vor neun Wochen gehabt hätten. Jetzt möchte ich weiter streiken!“ Sie stimmten gegen mich. Und für mich war klar, ich bleibe jetzt an Land. Ich ging in die Fabrik arbeiten, trat einer anderen Gewerkschaft bei und wurde langsam ein aktiver Gewerkschafter. Keine Ahnung, warum ich mich danach so in der Gewerkschaft engagiert habe. Die Leute sagen, weil ich gegen alles bin, instinktiv.

Er geht auf die Bühne.

Es gibt eine sehr alte Redewendung, alt und wahr:

It's the same the whole world over

It's the poor that gets the blame

It's the rich that gets the pleasure

Isn't it all a bloody shame.

Ich mag einfach keine Ungerechtigkeit. Während meiner Zeit auf See... Wir liefen in Kapstadt ein, und die Kessel brauchten eine Reinigung. Aber die waren kochend heiß. Wir, also die Mannschaft, weigerten uns. Es hätte vier Tage gebraucht, bis die Kessel ausreichend abgekühlt gewesen wären. Vier Tage Zeit- und Geldverlust für das Management. Sie heuerten stattdessen schwarze Arbeiter an. Für einen miesen Lohn. Ein paar Sackstücke als Schutz für Hände und Füße. Dann wurden sie in die kochend heißen Kessel geschickt. Sie verbrannten sich, bekamen Blasen. Und wir sahen zu. Fassungslos. Manchmal solltest du etwas tun, aber du tust es nicht. Und dann musst du damit weiterleben. Wir haben nichts gemacht. Wir waren einfach froh, dass wir es nicht waren, die sich da unten in den Kesseln verbrannten.

Daraufhin wurde ich Teil einer Sache, einer größeren Sache. Ich trat in die Gewerkschaft ein. Der Glaube durchdrang mich immer mehr. Meinen Teil beitragen zu einer Veränderung. Ja, das war dieses Erlebnis. Deshalb bin ich in die Gewerkschaft. Ein größerer Zusammenhang, um etwas verändern zu können. Das, was ich erlebt hatte, verfolgte mich, es ließ mich nicht mehr los. Wenn etwas falsch ist, dann musst du was tun.

Das ist nicht bequem. Ich arbeitete ein Zeit lang in Südafrika mit den schwarzen Gewerkschaften. Während dieser Zeit hatte ich immer Angst davor, verhaftet und verhört zu werden. So wie damals in Südafrika verhört wurde, war ich mir sicher, dass ich Namen rausgeben würde. Nun ja, ich wurde verhaftet, und ich wurde verhört, und ich blieb standhaft. Das hat mich selbst überrascht, ich war ein besserer Mensch, als ich dachte. Jetzt ist mir vieles scheißegal, ich kümmerge mich nicht darum was passiert, wenn ich mich für etwas einsetze.



All rights reserved

Als aktiver Gewerkschaftsvertreter in den 70ern konntest du stolz sein, wenn du deine Arbeit richtig gemacht hast. Und beim Management warst du unbeliebt. Klar, wenn du dich für Einzelfälle eingesetzt und gekämpft hast. Natürlich wurde ich bei Beförderungen übergangen. Jeder Urlaubsantrag wurde besonders kritisch geprüft und so weiter. Finanziell gesehen war es nicht gut, und ich zog meine Familie da mit rein, die wegen meinem Stolz auf einiges verzichten mussten. Aber ich wollte mich nicht verbiegen, lehnte Jobangebote ab. Ich wusste, ich tue das Richtige und war mit mir im Reinen. Immer, wenn ich an die Arbeiter von Kapstadt denke, die ich im Stich gelassen hatte... Langfristig hat mir meine Gewerkschaft ein Stipendium verschafft, damit ich studieren konnte. Und dann, als ich im Bereich der gewerkschaftlichen Bildung arbeitete, wurde einiges besser.

Je älter ich werde, desto besser komme ich mit dem Tod klar. Nach und nach gehen alle deine Freunde und Familie verloren, also bleibt dir überhaupt nichts anderes übrig, als dich mit dem Tod abzufinden. Die Angst lässt nach. Inzwischen ist es mir völlig egal, ob ich verhaftet werde, wenn ich in politischen Widerstand gehe. Sollen die doch kommen und mich mitnehmen.

Die Täler sterben. Sie waren ein Teil von Großbritannien, in dem die Leute Visionen hatten. Visionen, das ist jetzt nicht mehr zu sehen. Die Bergleute hatten überall in den Tälern Institute und Krankenhäuser gebaut, in der Hoffnung auf eine bessere Zukunft. Der Streik hat diese Hoffnung gebrochen, den Glauben und den Stolz. Und was bleibt jetzt? Als ich jünger war hörte ich immer die Älteren sagen: „Ich denke, ich habe zu lange gelebt, ich bin bereit zu gehen.“ Das habe ich nie verstanden, ich fand das völlig absurd. Inzwischen verstehe ich es. Mir macht das Leben noch Spaß, ich will noch nicht gehen. Aber ich verstehe. Und ich übertrage diesen Gedanken auf die Täler, hier sehe ich keine Zukunft. Die Täler werden sich nach und nach entleeren, und vielleicht ist das gut so. Die Jungen müssen weg, hier gibt es keine Arbeit. Diejenigen, die bleiben, bleiben an Drogen und Alkohol hängen. Ja, es wird immer leerer. Ja, es ist Zeit zu gehen.

Bleib dir selbst treu! Du merkst es tief in deinem Herzen, wenn du etwas Falsches machst. Wenn es sich falsch anfühlt, auch wenn es die ganze Welt tut, mach es nicht! Das sagt sich so leicht und lebt sich so hart. Aber du musst mit dir selbst klarkommen, du musst mit dir selbst leben können. Keiner will in mein Alter kommen und sich an 1963 erinnern, als ich den schwarzen Jungs den Rücken gekehrt habe, die mit Sackstücken um ihre Füße gewickelt in diese brennenden Heizkessel gegangen sind. Ich spreche immer noch davon, heute, und es ist jetzt 2015. Wenn ich mir selbst treu geblieben wäre, wäre ich mit meinen Gedanken nicht mehr dort, würde es mich nicht mehr verfolgen.

Ich bin nicht religiös, wirklich nicht. Aber wenn da oben etwas sein sollte... Ja, ich habe zu lange gelebt, glaube ich. Mir gefällt vieles nicht, was ich sehe. Ich hasse diese Thatcher-Frau. Sie ist tot, ich weiß, aber das hält mich nicht davon ab, sie zu hassen. Was die angerichtet hat!

Gehen wir mal davon aus, es gäbe ein politisches System, in dem die Menschen glücklicher, freier und zufriedener lebten als in unserer momentanen sogenannten Demokratie. In der angeblich alle Macht vom Volk ausgeht. Also mal angenommen, es gäbe ein solches System, ich wünschte mir Politiker, die Geld in die Hand nehmen, es nicht in die eigene Tasche stecken, sondern einem Team von etablierten Akademikern geben würden mit dem Auftrag, auf der ganzen Welt nach diesem politischen System zu suchen. Es scheint ja Menschen zu geben, die mit ihrem politischen System viel



All rights reserved

zufriedener sind als hier. Dann sollten das Volk entscheiden können, welches politische System es gerne möchte. Das wird nie passieren, keiner wird das für uns in die Hand nehmen, das weiß ich. Aber wünschen darf ich es mir und an ein besseres System glauben. Und darüber sprechen. Damit wir nicht abstumpfen.

Und jetzt ist Schluss mit dem Monolog! Wir wollen einen Dialog, also lasst uns reden!

Er lädt die Zuschauer zum Beispiel zu einem gemeinsamen Essen ein.